

Rheingauer Beobachter

Eltviller Zeitung und Stadt-Anzeiger.
Nachweislich grösste Abonnentenzahl der Stadt Eltville.

Erscheint Dienstage und Samstage
mit der Sonntagsbeilage „Illustriertes Sonntagsblatt“.

Abonnementspreis pro Quartal 4 1.00 für Eltville und auswärts
(ohne Trägerlohn und Postgebühr).

Druck und Verlag von Alwin Voege in Eltville.



Inseratengebühr: 15 Pfg. die einspaltige Petit-Zeile.
Reklamen die Petit-Zeile 50 Pfg.

Anzeigen werden für die Dienstagnummer bis Montag-Abend, für die
Samstagnummer bis Freitag-Abend erbeten.

Telefon Nr. 120.

N^o 77

Eltville, Samstag, den 26. September 1914.

45. Jahrg.

Zweites Blatt.

Die heutige Nummer unseres Blattes umfaßt
2 Blätter (6 Seiten).
außerdem liegt für unsere geschätzten Abonnenten
das „Illustrierte Sonntagsblatt“ Nr. 38 bei.

Amtlicher Teil.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die Angehörigen der einberufenen Militär-
personen

umgehend

auf dem Rathause, Zimmer Nr. 3, die Anträge auf Familien-
unterstützungen zu stellen.

Eltville, den 22. September 1914.

Der Magistrat.

Landratsamtliche Bekanntmachungen.

Seine Majestät der Kaiser und König haben zu bestimmen
geruht, daß die Angehörigen des preussischen Heeres die ihnen
von deutschen Bundesfürsten verliehenen Kriegsauszeichnungen
sogleich anlegen dürfen und daß es der Einholung einer Aller-
höchsten Erlaubnis hierzu nicht bedarf.

Küdesheim, den 21. Septbr. 1914.

Der Landrat: Wagner.

Auszug aus den Verlustlisten.

N ^o .	Namen	Wohnort	
1.	Musketier Theob. Gärtner	Eltville	vermißt
2.	Joh. Scharbag	Hallgarten	leicht verwundet

Aufruf

zur

Kontrollversammlung des gedienten Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden.

Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und Mann-
schaften des gedienten ausgebildeten Landsturms aller Waffen-
gattungen (d. h. alle gedienten Leute vom 39. Lebensjahre auf-
wärts), auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hatten und
als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation zu-
rückgestellten.

Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis zum 1.
August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten.

Die Kontrollversammlungen finden statt im Kreise
Rheingau.

In Eltville a. Rhein (Platz westlich der Turnhalle)
am Montag, den 28. Sept. 1914, vorm. 9.45 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen der Jahreshklassen 1889—1900
aus Eltville und Erbach.

In Eltville a. Rhein (Platz westlich der Turnhalle)
am Dienstag, den 29. Sept. 1914, vorm. 9.45 Uhr,
die Mannschaften aller Waffen der Jahreshklassen 1889—1900
aus Kiedrich, Nieder- und Oberwalluf, Raunthal.

Auf dem Deckel eines jeden Militärpasses ist die Jahreshklasse
des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen
nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Be-
orderung gleich zu erachten.
2. willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der be-
fohlenen Kontrollversammlung ist verboten. Wer durch
Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der
Ortsbehörde beglaubigtes Gesuch baldigst seinem Bezirks-
feldwebel einzureichen.
3. Befreiungen von den Kontrollversammlungen finden grund-
sätzlich nicht statt.
4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, macht sich strafbar.
5. Militärpapiere (Paß- und Führungszeugnis) sind mitzu-
bringen, soweit noch vorhanden. Ausfertigung von Du-
plikaten findet vor der Kontrollversammlung nicht statt.
6. Die Mannschaften werden nach der Kontrollversammlung
wieder entlassen. Zur späteren Einstellung ergehen be-
sondere Beordnungen.

Wiesbaden, den 21. Sept. 1914.

Rgl. Bezirkskommando.
gez. von Lundsblat.

Mainz, den 13. September 1914.

Bestimmungen

des Gouvernements der Festung Mainz über die Aus-
übung der Jagd im Befehlssbereich der Festung Mainz.

Von Mittwoch, den 16. 9. d. J., wird innerhalb des
Befehlssbereichs der Festung Mainz die Jagd zu beiden
Seiten des Rheins freigegeben mit folgenden Einschrän-
kungen:

1. Alle Ausländer, ausschließlich unverdächtige Deser-
teure und Ungarn sind von der Jagdausübung
bis auf weiteres ausgeschlossen.
2. Treibjagden können auf dem linken Rheinufer nur
von Fall zu Fall gestattet werden; Anmeldung
mindestens drei Tage vorher bei Gouvernament
Mainz.
3. Die Jagd darf linksrheinisch nur an den Nach-
mittagen des Mittwochs und Sonntags von 12
Uhr mittags bis zu Einbruch der Dunkelheit und
an den ganzen Sonntagen, mit Ausschluß der
Hauptfischzeit, von den Jagdberechtigten ausge-
übt werden.
4. Außer einem Jagdschein ist von jedem Schützen
stets ein von der zuständigen Behörde ausgestellter,
besonderer Waffenpaß mitzuführen.
5. Bei der Ausübung der Jagd muß seitens der
Schützen von allen Festungswerken und militärischen
Arbeitsstellen, sowie von den lebenden und exer-
zierenden Truppen insbesondere aber von den auch
an Sonntagen in Betrieb befindlichen Militär-,
Feld- und Förderbahnen ein Sicherheitsabstand von
mindestens 500 Metern unbedingt gewahrt werden.
6. Der Verkauf von Jagdpatronen wird gestattet, des
gleichen der Bezug von Pulver lediglich zur An-
fertigung von Jagdpatronen.
7. Die Weinbergsschützen haben, mit einem besonderen
Waffenpaß als Ausweis seitens der zuständigen
Behörde versehen, die Erlaubnis zum Abschuss
schädlicher Vögel wie in Friedenszeiten.

gez. v. Bücking

General der Artillerie
und Gouverneur der Festung Mainz.

8506 Die vorstehenden Bestimmungen bringe ich
zur Kenntnis der Beteiligten mit dem Zusage, daß mit
der Ausstellung des Waffenpasses (Ziffer 4) die Landräte
bzw. der Polizeipräsident in Wiesbaden beauftragt sind.
Küdesheim, den 17. September 1914.

Der Landrat Wagner.

Bekanntmachung.

Stellvertretender Generalstab

der Armee

Berlin, 17. Sept. 1914.

III. b Nr. 568 Pr. A.

Das Photographieren auf dem Kriegsschauplatz
und in den von den deutschen Truppen besetzten Gebieten
ist nur mit Genehmigung des Chefs des Generalstabes
des Feldheeres und auf Grund der besonderen von ihm
erlassenen Bestimmungen gestattet. Besuche um Zulassung
sind an den stellvertretenden Generalstab zu richten.

Es dürfen nur solche Aufnahmen veröffentlicht, ver-
breitet oder veröffentlicht werden, die dem stellvertretenden
Generalstab zur Prüfung vorgelegt haben und von ihm
freigegeben sind. Jeder Veröffentlichung ist ein mit der
Presseabteilung des stellvertretenden Generalstabes verein-
bartes Kennzeichen beizufügen.

Die gleichen Bestimmungen gelten für kinomatogra-
phische Aufnahmen.

Die Tätigkeit von Photographen und Bericht-
rattern ohne Ausweis des Generalstabes ist zu ver-
hindern.

gez. Brose.

Mainz, 24. Sept. 1914.

Gouvernement.

Abt. N. Nr. 4615/101.

Bekanntmachung.

Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen können

vom 28. September ab in größerem Umfange befördert
werden und zwar durch Vermittlung der immobilen Stappen-
kommandanturen 2 in Frankfurt a. M. Süd und 3 in
Darmstadt.

In der bekanntgegebenen Art und Weise der Nach-
sendung von Paketen an Angehörige des Feldheeres vom
XVIII. Armeekorps durch Vermittlung der Ersatztruppen
tritt hierdurch keine Änderung ein.

Bemerkt wird, daß Waren, die leicht verderben,
nicht zur Ablieferung zu bringen sind, da es sehr fraglich ist,
ob solche Stände bei der Ankunft im Felde noch genießbar
sein werden.

Frankfurt a. M., den 23. September 1914.

Stellv. Generalkommando XVIII. Armeekorps.

Aufruf!

Der Verdacht ist gerechtfertigt, daß sich noch immer
belgische oder französische Brieftauben im Lande befinden.
Diese Tauben werden nicht nur auf Taubenschlägen, son-
dern in allen erdenklichen Schlupfwinkeln, wie Kellern,
Schränken, Kommoden, Korb, sowie in Waldungen und
Gebüsch versteckt gehalten. Hierdurch ist die Möglich-
keit eines unerlaubten und für uns nachteiligen De-
peschenverkehrs nach dem feindlichen Ausland gegeben.

Die Beseitigung aller belgischen und französischen
Brieftauben wird deshalb dringende Pflicht. Zur Er-
reichung dieses Zieles genügt die Kontrolle der Aufsichts-
beamten aber nicht, die Zivilbevölkerung muß mithelfen
und wird hierdurch aufgefordert, sich an der im Vater-
ländischen Interesse liegenden Arbeit der Ueberwachung
unerlaubten Brieftaubenverkehrs zu beteiligen.

Stellv. Generalkommando XVIII. Armeekorps.

V. S. d. G. K.

Der Chef des Stabes:

v. Graff

Generalmajor.

Die amtliche Verlustliste

ist bis Seite 421 eingetroffen und liegt in unserer Ge-
schäftsstelle zu Jedermanns Einsicht offen.

An die Turnvereine Südb.-Hessau!

Durch einen Erlass des Kriegsministeriums sowie des
Ministeriums des Innern werden alle jungen Leute über
16 Jahre aufgefordert, sich schon jetzt auf den Militär-
dienst vorzubereiten, um im Falle der Not militärische
Dienstleistungen übernehmen zu können. Ich erwarte
von den Turnvereinen, daß sie auch hier wieder in den
vordersten Reihen stehen und die jungen Leute in der
gleichen Freudigkeit und Ausdauer sich dem Vaterlande
zur Verfügung stellen, wie es die 600.000 Turner tun,
die bereits unter den Fahnen sind. Soweit sich deshalb
die über 16 Jahre alten Turnzöglinge und die allenfalls
noch zurückgebliebenen Turner noch nicht gemeldet haben,
bitte ich dieselben sich unverzüglich auf der Bürgermeisterei
ihres Wohnortes in die Listen der Teilnehmer an den
demnächst beginnenden Übungen einzutragen. Auch möge
jeder dahin wirken, daß die unsern Vereinen fernstehenden
sich ebenfalls anschließen.

Keiner darf fehlen! Die Zeit ist so kurzbar ernst,
daß es Pflicht jedes einzelnen ist, mit ganzer Kraft dem
Vaterland zu dienen. Feinde ringsum, es handelt sich
um Sein oder Nichtsein, aber werden wir auch noch so
sehr bedroht, der Sieg wird unser sein, wenn wir durch-
halten, die draußen im Feld und die in der Heimat zu-
rückgebliebenen.

Vor allem erwünscht ist auch die Teilnahme ehemaliger
Turnwart und Vorturner, die, vielleicht durch einen
kurzen Ausbildungslehrgang vorbereitet, als Leiter und
Führer mit tätig sein können.

Turner heraus!

Theo. Kietzer, Gauvertreter.

Kiedrich (Rhein), 15. September 1914.

Bulgarische Anklagen gegen Russland.

✓ Sofia, 22. Sept. Eine neu erschienene Broschüre, betitelt „Bulgarien und die Intrigen Russlands“, enthält eine Anzahl Aufsätze über die Politik Russlands, die als eine ununterbrochene Kette von Treubrücken, Gewalttaten, politischen Morden und Unterdrückungen ganzer Völker dargestellt wird, wobei Ströme von Blut geflossen seien. Bemerkenswert unter diesen Aufsätzen ist ein Artikel des Historikers Stefanow, der die ganze mit Blut geschriebene Entwicklungsgeschichte des russischen Reiches behandelt und besonders darlegt, wie das slawische Russland an dem slawischen Polen reiche Verdienste errichtet. Der Verfasser schildert die Rolle des Grafen Murawiew, den er als Besatz in Menschengefährlichkeit bezeichnet. Mit wilden Kosakenhorden verwüstete Murawiew weite Gebiete Polens und ließ die ganze männliche Bevölkerung Polens an Bäumen aufhängen, sodass die Straßen viele Kilometer mit Leichen behängt waren. Die weibliche Bevölkerung der Städte und Dörfer wurde zusammengetrieben und den entmenschten Horden zur Vergewaltigung ausgeliefert.

Ein anderer Artikel, der Mlew zum Verfasser hat, zeigt an der Hand historischer Beweise, daß Russland den politischen Mord im eigenen Reiche wie im Auslande zum System erhoben hat. Sibirien wurde nach der Ermordung von zwanzig einheimischen Stammesfürsten erobert. In gleicher Weise haben sich die Russen gegen die Dynastien der Mandchuren und Koreas politische Anschläge bedient. In Buchara wurden zwei Emire nach einander ermordet, weil sie das Protektorat Russlands nicht anerkennen wollten. In Turkestan lud der russische Generalgouverneur die turkmenischen Fürsten, die ihm nicht gefällig sein wollten, zu Tische und ließ sie hinterhältig ermorden. Bei der Untersuchung des Kaukasus versprach der russische Staat durch ein Handschreiben an die armenischen Katholikos Armeniens politische Freiheit, falls die Armenier die Russen im Kampfe gegen die Türken und Perser unterstützen. Nachdem der Kaukasus bezwungen und Russland die Unterstützung der Armenier nicht mehr brauchte, vergiftete der russische General Pasikewitsch den armenischen Katholikos Nerseß in Tiflis und nahm ihm das Handschreiben des Zaren fort. Nach

den großen Armeniermassakres in Kleinasien im Jahre 1877 äußerte der russische Minister des Äußern Bobanow Strowski, indem er sich die Hände rieb: „Wir brauchen Armenien, aber ohne Armenier.“ Die von Russland inszenierten zahllosen politischen Morde in Persien seien noch in frischer Erinnerung; ebenso habe Russland den serbischen König Alexander und die Königin Draga durch Agenten der Offiziersliga in bestialischer Weise ermorden lassen. Die Leichen wurden deshalb aus den Fenstern geworfen, damit man von sich der russischen Gefandtschaft aus von der vollbrachten Tat überzeugen könne.

Auch das Attentat in Sarajewo sei zweifellos mit Wissen der russischen Diplomatie vorbereitet worden. Die Enthronung des Fürsten Alexander von Battenberg mit Hilfe des Verräters Radko Dimitriew sowie die Ermordung Stambulows durch Werkzeuge der Russophilen seien allgemein bekannt. Das letzte Opfer der von Russland inszenierten politischen Morde war der französische Sozialist Jaurès, der entschieden gegen den Krieg aufgetreten war und die struppellose Politik Russlands verdammt. In allerletzter Zeit planten die leitenden russischen Kreise die Ermordung des Königs der Bulgaren, weil sie ihn als ein Hindernis gegen das Bestreben ansehen, Bulgarien zu einem blinden Werkzeug Russlands zu machen. Dies beweise auch der Umstand, daß der russische Gesandte in letzter Zeit ununterbrochen mit verdächtigen Elementen konspirierte, die es nach den russischen Rubeln gelüster.

Des Landwebrmanns Festtag.

Mich rief von den Meinen der Kaisers Gebot,
Weil Deutschland ringsum von Feinden bedroht;
Zu folgen dem Rufe zu Kampf und Streit,
Legt Pflug ich und Sense und Werkzeug beiseit.

Zu schützen das Vaterland, Haus und Herd,
Ergriff ich mit nerviger Faust das Schwert.
Ob beim Abschied auch fast das Herz mir brach,
Das Gebot der Meinen, es folgte mir nach.

Begleitet von diesem, da zog ich hinaus
Zum Kanonendonner, zum Schlachtengeraus,
Um zu sehen das ganze Glend des Krieges
Und um mich zu freuen des herrlichen Sieges.

Atelier für künstlerische Photographien.
Kämmer Le Brei, vorm. Thiele, Hofphotograph
MAINZ, G. Bleiche 24, 1. Etage
Braubauern - Vergrößerungen
Sonntags bis 6 Uhr geöffnet. [2951]

Massense

Ärzt. geprüf. empfiehlt sich
E. Gebhardt, Frauenlobt
8 part. am Bahnhof. [2193g]

Abbruch-

Artikel, jeder Art, des. Türen,
Fenster, Eisenträger, Stab-
fenster und Säulen, Fabrik-
fenster, Eisentore, Erkerstie-
ben mit Rahmen, Kolladen,
Ladentüren etc. [2435c]

Gräf :: Mainz

Jahob-Dietrichstr. 1. Tel. 189

Wie's um mich getobt, geknallt und geblüht,
Euer Bild auf der Brust, es hat mich beschüht.
Wie hab ich beim Sturm und wogender Schlacht
Dahin an Euch Lieben immer gedacht.

Wie lieb mir die Unfern, wie wert sie uns sind,
Weiß der nur, der fern ist von Weib und Kind.
Wie drückt mich oft nieder der Sehnsucht Schmerz!
Doch kommt dann ein Brief, ist Festtag fürs Herz.

Dann singt es und jubelt, fast springt in die Höh
Und 's sind doch nur Zeichen, die vor mir ich seh,
Doch Zeichen so traulich und Zeichen so lieb,
Als ob mit dem Herzblut ein jedes sie schrieb.

Es schreibt dann mein Weib in bangem Gefühl,
Von vielen Sorgen und Niedersehnzziel,
Die Großen, sie schreiben mir dies und das,
Der Kleine selbst freilich, er weiß es nicht was.

Wie oft ich es lese, ob Ihr es wohl ahnt,
Ich les', bis zum Dienste die Pflast mich mahnt,
Ein Brief von daheim macht mich glücklich und reich!
Ein Festtag fürs Herz ist ein Brief von Euch!

Fritz Gundlach.

Verantwortlicher Redakteur: Alwin Boege, Elville.

Täglich! Täglich!
Abonnements-Einladung auf das billigste kath. Volksblatt

Rheinischer Merkur

Preis vierteljährlich nur 1 Mark 80 Pfg.

Der „Rheinische Merkur“, welcher im größten Zeitungsformat täglich erscheint, enthält eine Politische Tagesrundschau, Zeitungs- und telegraphische Depeschen, Reichstags- und Landtagsberichte, Provinzial- und Lokalnachrichten, kirchliche Nachrichten, die Ziehungslisten der preussischen Klassenlotterie, Vermischtes u. dgl. und gute, spannende Feuilletons. Wöchentlich einmal bringt er eine überaus interessante politische und eine gute landwirtschaftliche Wochenrundschau.

Wöchentlich 3 Gratisbeilagen.

- 1) Das illustrierte Unterhaltungsblatt „Im Familienkreise.“
- 2) Praktischer Ratgeber für Land- und Hauswirtschaft.
- 3) Die illustrierte Wochenschrift „Sonntagsruhe.“

Ersteres enthält auf 8 Seiten: Erzählungen, Humoresken, lehrreiche Aufsätze aus allen Gebieten des Wissens, Vermischtes, Humoristisches u. dgl. mit 3-4 Illustrationen. Zweiter bringt Mitteilungen aus den Gebieten der Land-, Forst-, Garten- und Hauswirtschaft, der Obstbaum-, Blumen-, Vieh-, Geflügel-, Bienen- und Bienenzucht; außerdem Gemeinnütziges aller Art. Dritter enthält den Wochenkalender, religiöse Abhandlungen, die mit auf das Evangelium, teils auf kirchliche Feste, teils auf Fragen aus der Sittenlehre Bezug haben. Für die Unterhaltung sorgen Erzählungen, ernste und heitere Inhalts und belehrende Aufsätze aus den verschiedenen Gebieten des Wissens.

Inserate

finden in den bürgerlichen Kreisen durch den „Rheinischen Merkur“ die weiteste und lohnendste Verbreitung.
Preis für die 8mal gepaltene Kolonelle 25 Pfg.

Auflage 36.000.

Probenummern gratis und franko.

Preis pro Quartal nur 1 Mt. 80 Pfg.

Man abonniert bei allen Postanstalten

(Postzeitungs-Katalog Nr. 6700).

Köln. Redaktion und Verlag des „Rheinischen Merkur“

Herzensstürme.

Roman von M. Hellmuth.
(Nachdruck verboten.)
(21. Fortsetzung.)

In stillem Sinnen schritt Lili heimwärts. Sie sind in treuer Gut, was er Ihnen raten wird, ist gut. Klüßerte sie leicht vor sich hin. Eine dunkle Blut flog plötzlich über ihr Gesicht. Sie konnte ja so gut seine stillen Wünsche! Sie verstand auch die jetzt wieder häufig dargebrachten zarten Aufmerksamkeit des Herrn von Wölter. Onkel mußte ihm entschieden auf neue Hoffnung gemacht haben. Und doch, das ging nicht! Nein, das eine konnte sie nicht tun! Ohne Liebe konnte sie keine Frau nicht werden. Und ein Herz zum Lieben besaß sie ja nicht mehr, es war zertrümmert. Sie konnte wohl versuchen, den großen Schmerz still in sich zu verschließen, weiter leben, wie andere glückliche Menschen, doch mehr brachte sie auch nicht fertig.

Eben wollte sie die Gartentür öffnen, als sie ihren Namen rufen hörte; es war der Onkel. „Wo warst Du, Putzchen? Wir suchten Dich wie eine Stecknadel.“

„Ja, rate einmal!“ entgegnete sie mit einem Anflug früherer Schelmerei.

Er schnitt eine Grimasse. „Versieh' mich nicht auf Versteckspiel.“

„Onkel, ich war bei dem Pastor.“

„Er sah auf einmal scharf in ihr Gesicht, es zeigte einen fast verklärten Ausdruck. „Weshalb?“ fragte er kurz. Sollte da am Ende gar der Georg im Spiel sein?“

Lili wurde etwas verlegen. „Ach, ich dachte, weil er doch auch so unglücklich, — und — und — als ich las, daß er verheiratet —“

„Nun schalte sie sich plötzlich umarmt. „Das ist recht so, mein Putzchen, mein Liebes!“ rief der Onkel. „Alles tapfer hinter sich werfen, was da noch quält drinnen in der Brust, Frieden schließen mit jedermann und vorwärts sehen, nicht mehr zurück! Und, Putzchen, nun, da Du schon mal auf so gutem Wege bist, laß mich den armen Kerl da drüben,“ er deutete mit der Hand über den Wald hinaus, wo Rosenfeld lag, „nicht ein bißchen Hoffnung machen? Hat mir heute rund heraus erklärt, daß er den ganzen Winter reisen wolle, hält's hier nicht aus, so in nächster Nähe. Bittet mich, mal nach dem Mechten zu sehen, na, Putzchen, darf ich ihm nicht sagen, daß er nicht fortgehen soll?“ Er hatte in seinem Eifer gar nicht beachtet, daß Lili sehr bleich geworden, während sie mit gekrümmtem Haupt neben ihm hereschritt.

Zeit blieb er stehen, und als sie noch immer schwieg, begann er wieder: „Komme nur gerade wieder darauf, weil Du selbst erwähnt, daß sich der Schlingel, der Georg, verheiratet hat. Was willst Du da noch trauern? Er ist es nicht wert, Kind, und der Wölter wird Dich auf Händen tragen. Das ist nicht so einer, der die schönen Worte auf den Lippen hat und dabei ein treuloses Herz in der Brust; das seine ist von Gold. Frage mal alle Menschen, die mit ihm zu tun haben —“

„Dahin gerade, Onkel, weil er ein so goldenes Herz hat, muß er auch eine Gattin bekommen, die ihn lieben kann!“

„So — o! Hast Du was Neues ausgedacht? Und warum launest Du ihn nicht lieben? Ist er nicht ein hübscher Mann, wenn auch gerade kein Adonis? Hat er nicht seine Manieren? Hat er nicht ein Prachtgemüt und könnte da nicht

eine ganz neue wie eine Prinzessin?“

„Sicherlich!“

„Ist er Dir denn sonst zuwider?“

„Durchaus nicht.“

„Na, da hört alles auf! Was fehlt denn bloß noch?“

„Liebe! Hast Du nicht gesehen, wie weit man mit der so genannten Liebe kommt? Einbildung ist es, weiter nichts! Achten, beobachten muß man sich — na, nun meinst Du wohl wieder!“ unterbrach er sich selbst; er hatte sich immer mehr in Eifer geredet.

„Onkelchen, ich will doch gar nicht heiraten! Kann ich denn nicht bei Euch bleiben?“ — „Bin ich Dir denn eine Last, daß Du mich durchaus los sein willst, dann —“

„Das ist nun gar das schönste!“ fuhr er jetzt heftig auf. „Last sein! Wer redet denn davon? Na, meinetwegen, wenn Du denn Dein Glück durchaus mit Füßen von Dir stoßen willst, dann immerzu, sage ich.“ Er schien ernstlich verstimmt.

Als sie nun ganz verächtlich schwieg, schien er, wie immer ihr gegenüber, seine Festigkeit zu bereuen und fuhr nun in bedeutend milderem Ton fort: „Na, es ist also gut, zwingen will ich Dich gewiß nicht! Und was der eine für ein Glück ansieht, hält der andere für ein Unglück. Er wird es ja auch überkommen, gibt ja mehr Mühsal in der Welt. Muß nun immer so denken an die letzte Fahrt mit Deinem Vater, als er so glücklich war über diese schöne Zukunftsaussicht für sein Kind —“

„Was? Papa wollte —“

„Natürlich! Ich erzählte es ihm, als es ihm auch so gut auf Rosenfeld gefallen hatte. Es war fast sein letzter Gedanke —“

Lili schluchzte auf.

„Na, na, na, höre nur auf zu weinen! Wenn es denn durchaus nicht geht, ich werde Dich nicht mehr damit quälen. Bleibst bei uns Alten, und sind wir mal nicht mehr —“

„Onkel, liebster Onkel, sprich nicht so! Ich will Euch ja so lieb haben, will mich nützlich machen, wo ich nur kann — aber gerade dies —“

„Redest wirklich, als müßtest Du Dir den Pflug bei uns verdienen! Doch nun nicht mehr geweint, Kopf hoch, wir reden nicht mehr davon! Und der Wölter soll es auch abgetan ansehen. Na, da sind wir ja schon im Park umhergelaufen, statt hübsch nach Hause zu kommen zum Abendbrot,“ lenkte er ab. „Wird ein schön Gesicht machen, mein Jettchen!“

Lili hauchte nach seiner Hand und presste sie an ihr heißes Gesicht. „Lieber Onkel!“

„Er zog sie an sich. „Nun versprich mir aber auch, das Kopfschütteln und besonders das Weinen zu lassen,“ sagte er und setzte dann mit einem Versuch zu scherzen hinzu: „Weinst Du so rote Augen, daß Du bald aussiehst, wie die alte Dore!“

Lili lächelte dankbar zu ihm auf.

Seit jener Unterredung nun war Lili nur bemüht, den ihrigen ihre Liebe und Verehrung auf jede Weise zu zeigen. Sie war fleißig und tätig vom Morgen bis Abend. Nie mehr bat sie, wie sonst immer, zu Hause bleiben zu dürfen, wenn eine Ausfahrt geplant wurde, und stets ging sie auf den heiteren Ton ein, welchen der Freiherr anjahl; allerdings sprach er auch nie mehr von seinem Lieblingswunsch.

Auch Ernst Wölter kam jetzt seltener. Er war zwar nach wie vor von der größten Zuvorkommenheit gegen Lili, doch auch er vermied es, durch einen Blick oder ein Wort seine

Verzweiflung zu zeigen.

Onkel hatte ihm wohl wieder gesagt, daß er nichts mehr zu hoffen habe, und Lili schaltete sich in dem Gedanken um vieles ruhiger.

So vergingen die Wochen, der Winter hielt seinen Einzug. Ein stiller, recht einsamer Winter wurde es. Wölter war wirklich zu Anfang November abgereist. — „In die Welt,“ hatte er auf ihr „Bohin?“ lächelnd geantwortet. „Freunde Menschen und fremde Gegenden kennen lernen, und — eigenes Leid vergessen!“ setzte er leise, mit einem tiefen Blick in ihre Augen, hinzu. Sie errötete jäh. Zum Glück wurde sie einer Antwort überhoben, der Onkel nahm ihn in Anspruch.

„In die Welt!“ hatte er gesagt. Früher hatte die Welt da draußen auch viel Verlockendes für sie gehabt, jetzt reichte sie sich nicht mehr hinaus; sie fühlte sich so wohl und geborgen in dem Frieden der Heimat.

Der Winter spielte sich als ein recht gestrenger Herr auf. Weg und Steg waren verschneit. Den Freiherrn plagte Rheumatismus und die denkbar schlechteste Laune. Er liebte Gesellschaft, und wenn die Nachbarn auch wohl mal kamen, so verstanden sie es schlecht, dem Kranken die schlechte Laune zu vertreiben. Sie erzählten von Jagd- und Schlittenpartien, von Vergnügungen aller Art, und das ärgerte den alten Herrn erst recht. „Er wäre doch noch kein Greis, daß er hier in Decken gewickelt im Stuhl, hinter dem Ofen“ sitzen müßte!“ grüßte er. Der Pastor durfte bei der schneidenden Kälte das Zimmer gar nicht verlassen, und so war der Freiherr häufig nur auf die Unterhaltung mit den Frauen angewiesen und sagte, daß sie nicht einmal eine Partie Schach zu spielen imstande wären.

Lili erbot sich sofort, es lernen zu wollen. „Er ging auch darauf ein, doch brachte sie es nicht weit in der Kunst. Wenn er sie dann mit leichter Mühe „matt“ gesetzt, seufzte er jedesmal tief auf und erklärte, wie er bereue, Wölter, den einzigen vernünftigen Kerl in der Umgegend, fortgelassen zu haben.

„Gutest Du ihn denn halten können?“ fragte seine Gattin.

„Na, ich habe ihm sogar zugeredet, als er noch schwächte, weil ich es gut für ihn hielt,“ brummte er mit einem Blick auf Lili.

Diese empfand bei solchen Worten schmerzhaft den letzten Wortspruch, der darin versteckt lag. Oft jänzte sie sich selbst. Dann drückte sie beide Hände auf ihr Gesicht und weinte, trotz des Verbotes.

Der März brachte endlich Tauwetter. Milder wurde die Luft und immer zuversichtlicher die Tröstungen des alten Hausarztes, daß es nun bald mit dem Leiden des Herrn „Rittmeisters“ ein Ende haben werde. In den letzten Wochen hatten sich dessen rheumatische Schmerzen in den Kniegelenken fast ganz gelöst und ihn gezwungen, still zu liegen. Dieses hatte Lili gegen dem so ruhigen lebhaften Mann ein Gemut, und seine Laune schlechter denn je. Er begrüßte eines Tages den Arzt mit den Worten: „Wenn ich noch lange hier wie so ein armer Lazarus liegen sollte — na, lieber machte ich dem Ding ein Ende!“

„Aber, lieber Freund!“ mahnte der Arzt, mit einem erschrockenen Blick auf Lili, welche neben dem Stuhl des Kranken stand und jetzt schmeichelnd seine Hände streichelte. „Ja, ja, gerade um das arme Ding tut es mir am meisten leid! Sehen Sie mal das blasse Gesichtchen an. Ich nicht fortzubringen von meinem Stuhl! Sie pflegt mich wie eine barmherzige Schwester und wird selbst elend dabei. Was ich da nicht endlich gesund werden?“

(Fortsetzung folgt.)